



Aufgelesen

Mittelmässige SchweizerInnen

OECD-Studie über Rechenkenntnisse

Die Deutschen sind im internationalen Vergleich relativ gute Rechner, was ihnen nicht nur den Einstieg in Berufe wie IngenieurIn oder InformatikerIn erleichtert. Bei den SchweizerInnen sieht es schon prekärer aus, sie sind gerade mal durchschnittlich.

Menschen mit fundierten mathematischen Kenntnissen sind seltener arbeitslos und erzielen höhere Verdienste. Darüber hinaus trägt ein guter Ausbildungsstand der Bevölkerung zu einem stärkeren Wirtschaftswachstum bei.

Ohne Kapital läuft in der Wirtschaft nichts. Neben Geld und Sachkapital in Form von Maschinen oder Anlagen werden in der heutigen Wissensgesellschaft umfassende Kenntnisse und Fertigkeiten der Arbeitnehmenden – das so genannte Humankapital – immer entscheidender für den unternehmerischen Erfolg.

Wie es um den Wissensstand der Bevölkerung bestellt ist, hat die OECD in einer Studie untersucht. Unter anderem hat sie getestet, wie sicher die Menschen zwischen 16 und 65 Jahren in den einzelnen Ländern mit Zahlen umgehen können. Dabei wurden die Befragten fünf Leistungsniveaus zugeordnet. Um als gute Rechner die Niveaus 4 oder 5 zu erreichen, mussten die Testpersonen komplexe Zins- und Zinseszinskalkulationen beherrschen oder Bilanzen erstellen können. Wer nur zu addieren oder subtrahieren vermochte, für den reichte es allenfalls zur Einstufung in die erste Kategorie. Das Ergebnis (siehe Grafik):

Knapp ein Viertel der getesteten Deutschen waren gute oder sehr gute Rechner – also auf Niveau 4 bis 5. In Schweden gab es mit 36% allerdings noch deutlich mehr geschickte Zahlenjongleure.

Auch in Tschechien, Dänemark und Norwegen erwies sich die Bevölkerung den mathematischen Herausforderungen des OECD-Tests besser gewachsen als in Deutschland, das im oberen Mittelfeld liegt. **Bei den Eidgenossen sieht es schon bedenklicher aus. Nur gerade mal knapp jeder Fünfte kann mit Zahlen umgehen.**

Wer nun glaubt, Rechenkünste seien lediglich für IngenieurInnen oder InformatikerInnen wichtig, der irrt. Die OECD-Studie

weist nach, dass logisches Denken und der gekonnte Umgang mit Zahlen berufsübergreifende Früchte tragen:

Gute Rechner sind seltener arbeitslos. In allen Ländern standen die Testpersonen mit geringen Rechenfähigkeiten (Ni-

Darüber hinaus zahlt sich das Know-how von SchülerInnen und Arbeitnehmenden auch für die Gesellschaft insgesamt aus. Eine Studie amerikanischer Forscher zeigt, dass die Wirtschaft in Ländern mit viel Humankapital in den vergangenen

Rechenkenntnisse: schwedische Zahlenjongleure

So viel Prozent der befragten 16- bis 65-Jährigen hatten einfache (Niveau 1) bis sehr gute (Niveau 4/5) Rechenkenntnisse

	Niveau 1	Niveau 2	Niveau 3	Niveau 4/5
Schweden	6.6	18.6	39.0	35.8
Tschechien	8.9	22.3	37.0	31.9
Dänemark	6.2	21.5	43.9	28.4
Norwegen	7.7	22.0	42.9	27.4
Deutschland	6.7	26.6	43.2	23.5
Belgien	16.7	23.0	37.8	22.6
USA	21.0	25.3	31.3	22.5
Kanada	16.9	26.1	34.8	22.2
Niederlande	10.3	25.5	44.3	19.9
Finnland	11.0	27.2	42.1	19.7
Schweiz	14.2	26.2	40.7	19.0
Vereinigtes Königreich	23.2	27.8	30.4	18.6
Irland	24.8	28.3	30.7	16.2
Ungarn	20.5	31.6	31.7	16.1
Slowenien	35.0	30.4	26.0	8.6
Polen	39.1	30.1	23.9	6.8
Portugal	41.6	30.2	23.0	5.2

veau 1 und 2) zwischen 1994 bis 1998 deutlich häufiger auf der Strasse als diejenigen mit mittleren oder guten Kenntnissen.

Gute Rechner verdienen besser. Im Durchschnitt aller Befragten gehörten rund zwei Drittel der mathematisch Versierten (Niveau 4/5) zu den 60 Prozent der Erwerbstätigen mit dem höchsten Einkommen, von den rechenschwachen Testpersonen dagegen nur gut 22 Prozent. In Deutschland ist der Einfluss des Wissens um Prozente und Potenzen auf das Einkommen allerdings weniger gross. Rund 56 Prozent der kompetenten Rechner verdienen relativ gut – ebenso ist es bei fast 34 Prozent derjenigen, die mit Division und Dreisatz nicht oder nur wenig am Hut haben.

Jahrzehnten deutlich stärker gewachsen ist als in Ländern mit einem eher geringen Bildungsstand.

Allerdings gelingt es offenbar nicht jedem Land, sein Wissenspotenzial optimal zu nutzen. So ist die amerikanische Wirtschaft zwischen 1960 und 1991 stärker, die deutsche dagegen schwächer gewachsen, als es aufgrund der Schulbildung zu erwarten war. Offenbar konnten die Vereinigten Staaten schulische Defizite durch erstklassige Universitäten und die Anwerbung ausländischer WissenschaftlerInnen wettmachen.